

## Literatur-Kolumne

## Gabel, Messer, Wort und Licht

**F**iktion und Wirklichkeit. Deren Beziehung zueinander, ein wundersames Techtelmechtel, gehören sicherlich zu den schönsten Lebensgemeinschaften der Kunst. Eines der Geheimnisse in Sprache, die immer gemeinsam zu Tisch bitten. An den geistigen Tisch. Wohlbemerkt: Fiktion, nicht »Fake«. Dies sei auch vorweg festgestellt.

Manchmal holen mich Wörter ein, die mir nicht mehr aus dem Kopf wollen. Vom Herz ganz zu schweigen. Schöne Wörter, hässliche Wörter. Bisweilen gar Wörter der seltsamsten, weil unerhörtesten Art. Eins davon wäre das Wort »Überfütterung«. Sie kennen ja die Redensweise vom Tropfen, der das Fass zum Überlaufen bringe. Oder jenes Bild vom sprichwörtlichen »i-Tüpfelchen«, das noch gefehlt habe. Denke ich an »Überfütterung«, begegnen mir gleich zwei Pünktchen auf dem U. Einfach zu viel des Guten. Nicht »zu viel des Guten«, sondern ganz im Gegenteil. Ach, Sie wissen was ich meine... Zwei »i«-Tüpfelchen wie ein Tropfen, der...

»Spielereien«, werden Sie jetzt vielleicht denken. Ja, durchaus: eine Spielerei mit dem »zu viel« und dem, was (uns) wirklich fehlt, um etwas abzurunden. Oder einer Sache die Krönung aufzusetzen. Auf jeden Fall ist es eine Gratwanderung, das »richtige« Maß zu finden. Fast wie die Tonalage in einem Roman oder der stimmige Rhythmus in einem Gedicht.

»Ihr braucht euch nicht zu fürchten. Denn ich berichte euch von einer übergroßen Freude. Heute ist der Heiland geboren.« Sie kennen diese Zeilen. Einprägsam be-

rühmte Sätze. Aus der Weihnachtsgeschichte in der Fassung von Willi Fährmann und Dieter Wiesmüller. Das Wörtchen »heute« ist dabei vielleicht das verrückteste und das literarischste Datum unserer Geschichte. Was war gestern »heute«? Was ist heute »Heute« und was wird morgen »Heute« sein?

Das Jahr ist wieder einmal mehr schnell vorübergegangen. Fast vorbei. Da waren doch erst die Magnolienblüten. Dann ein Sommer, der vor Trockenheit schier erstarren wollte und schon sind wir in die Adventszeit geschlittert. Tempus fugit und Adventus Domini.

## Ein Kommendes

Advent deutet in unseren Breitengraden ja ein Ereignis an: ein Kommendes. Die Ankunft des Herrn. Sein Geburtsfest. Die Erinnerung daran und für diejenigen, die gläubig sind, auch die Hoffnung auf die zweite Wiederkehr Christi. Ob gläubig oder nicht, wir sind mittendrin. Im Weihnachtsfeier. Wenn wir nicht selber angesteckt sind, spüren wir es zumindest bei anderen.

Nicht bei allen, aber bei vielen unter uns. Mit dem ers-



**Krippe.** Foto: Hans-Peter Wagner

ten Adventssonntag beginnt bekanntlich das neue Kirchenjahr und unser neues Menschenjahr wird ein paar Wochen später eingeläutet. Wir sollen jetzt für das Kommende, für den der kommt, genauer gesagt, für ein paar besinnliche Augenblicke innehalten. Froh sein. Vielleicht zurücklehnen, nachspüren, vorwärtsschauen. In Zuversicht.

»Entschleunigung« wäre auch so ein Jahresendwort. Die Frohe Botschaft... »Lasst uns froh und munter sein«... lauten ein paar der bekanntesten Liedverse der Vorweihnachtszeit. Mehrere Wochen bewegen wir uns zwischen Wirklichkeit und Fiktion, Erzählung und Legende. Da war doch dieser helle Stern, ein Stall, ein Kind... Da waren doch...das Jahr 1 vor Christus und das Jahr 1 nach Christus. Das Jahr 0 sucht man vergeblich am Tisch der Geschichte. Sie wird angerichtet, aber wie kosten wir davon?

Könnte es sein, dass es Zeiten gab, in denen das Besteck größer war. Der Löffel so geschaffen, dass man den Mund weit zu öffnen hatte oder schlürfte man einfach nur anders? Hörbarer? Weil das Auge entlasteter durch den Tag und die Nacht streifte? Waren die Zacken der Gabel länger und das Tafelmesser darauf ausgerichtet, weit voluminösere Happen mit weniger Schnittbewegungen abzutrennen, um dem wirklichen und vermeintlichen Hunger etwas Ordentliches zwischen die Zähne zu bringen? Und wie verhielt es sich mit dem Beißen, Kauen und Schlucken? Was diese Fragen mit der Erfahrung des Lesens und mit den unerwarteten Räumen von Literatur zu

tun haben könnten und weshalb mir gerade diese Gedanken einfallen?

Nun, es liegt auf der Hand. Ich mache mich auch dieser Tage, wie jedes Jahr, auf die Suche nach »der« Weihnachtsgeschichte. Nach Sätzen und Worten, die in der heutigen Zeit am Ehesten die entsprechenden Portionen dem geistigen Gaumen entgegenstre-



Von  
F. A. Oliver.

Foto: Ulrich  
Marx

cken könnten. Um neben all der sich anbahnenden Hektik die Stille zu finden, die Trost spendet. Eine Herausforderung. Sind mir doch einige Auslegungen der Heilsbotschaft so rätselhaft wie die Interpretationen der Sterndeuter, anderer Wahrheitsucher oder die Kanonisierung(en) der Weihnachtsbotschaft(en) selber. Wieder einmal mehr ist jede Geschichte ein Plural und Zahlen, besonders die Zeitrechnungen ein Unwägbares. Die Vorstellung, was wohl im Jahr 0 war. Ein Jahr, dass es gar nicht gab, ist zumindest phantasieanregend und sehr verführerisch.

Haben Sie schon einmal etwas von der fünften Geschmacksrichtung gehört? Die fünf gängigen kennen Sie ja wahrscheinlich: Sauer, bitter, süß und salzig. Um die Jahrtausendwende entdeckten Wissenschaftler eine fünfte: herzhaft-wohlschmeckend, auch

fleischig. Man nennt sie Umami. Ein japanisches Wort, weil sie in Japan entdeckt wurde.

Vielleicht verhält es sich mit den Geschichten ja genauso. Man muss sie sich auf der Zunge zergehen lassen. Ob mit weniger oder mehr, grobem oder feinerem Besteck.

## Weihnachtsgeschichte

Eine meiner Lieblingsweihnachtsgeschichten stammt aus der Feder von Astrid Lindgren. »Weihnachten im Stall«... Nirgends habe ich den Stall samt Krippe und Tiere so warm beschrieben gelesen wie bei ihr. Eine Erzählung, die von heute ist, doch gestern war und morgen sein könnte. Irgendwie alle Zeiten in einer. Vielleicht ist das die Botschaft des Jahres 0. Ich freue mich auf das Geburtstagsfest und schenke Ihnen ein paar Zeilen aus Astrid Lindgrens Weihnachtsgeschichte: »Ja, im Stall waren Tiere. Sie schliefen, doch als sie die Tür knarren hörten, erwachten sie und sahen die Wanderer eintreten. Und sie sahen die Frau dort stehen im Lichtschein der Laterne.

Aber warum die Frau zu so später Stunde in ihren Stall gekommen war, das wussten die Tiere nicht. Vielleicht spürten sie trotzdem, dass die Frau froh und dass sie müde und hungrig war. Vielleicht spürte es das Pferd, als die Frau ihre kalten Finger unter seine Mähne schob, um sie zu wärmen. Vielleicht spürte es die Kuh, als die Frau sie melkte und ihre gute, warme Milch trank. Vielleicht spürten es auch die Schafe. Denn als die Frau sich zum Schlafen auf das Stroh niederlegte, scharten sie sich um sie und wärmten sie.«